



12. September 2017

## **Am Fortschritt weiterarbeiten**

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der «Party républicain»

Sehr geehrte Damen und Herren  
Liebe Anwesende

Das erste Mal war ich in Olten dabei. Nein, nicht schon 2011, irgendwann später. Es ist schon eine Weile her. Wir feierten vielleicht zum zweiten oder dritten Mal den 12. September als Tag der modernen Schweiz und ich dachte hoffnungsvoll: Das gibt eine gute Geschichte. Heute sind wir wieder hier und feiern immer noch. Gut so.

Ich wurde eingeladen, etwas zu sagen und möchte mit einer Geschichte beginnen.

Es ist die Geschichte eines Berliner Wirtschaftsjournalisten. Er hat uns vorletzten Samstag im Tagesanzeiger erzählt, wie er im Herbst 2015 einen Syrer aufgenommen hat und wie er mit dieser guten Tat gescheitert ist.

Seine Helfergeschichte fing harmlos an: *«Meine 19-jährige Tochter ruft mich im Büro an. Sie habe heute Nacht im Club einen Flüchtling kennen gelernt, der ein Bett brauche. Ja, sage ich, das geht.»*

Enden tut die Geschichte so: *«Nun lebt er angeblich auf der Strasse. ... Ich habe ein schlechtes Gewissen. Aufnehmen kann ich ihn aber nicht mehr.»*

Der Helfer bilanziert: Mag sein, dass Karim traumatisiert ist. Aber vor allem ist er eines: faul und verwöhnt.

Die Kommentarspalten zum Artikel waren hämisch, beissend und böse. Sie waren egoistisch und nationalistisch: Das habe man davon, wenn man Flüchtlinge überhaupt ins Land lasse. Sie hätten halt nicht unsere Werte!

Für mich ist die Geschichte versöhnlich. Egal ob Flüchtling oder hiesig: Es geht letztlich immer um den Menschen, seinen Charakter und seine Persönlichkeit. Es gibt hier Faulle und Verwöhnte genau wie dort. Und es gibt dort Zähle und Ehrgeizige genau wie hier. Menschen sind nicht Religionen, nicht Ethnien, nicht Rassen. Menschen sind, wer sie sind.

Die Wertedebatte, liebe Anwesende, die geht mir sowieso auf den Keks. Was heisst das schon, Werte? Und vor allem: «Schweizer Werte», «christliche Werte»?

Ich fühle mich jedenfalls einer feministischen Muslima in – sagen wir – Istanbul wertemässig enger verbunden als einem frauenfeindlichen, nationalistischen Schweizer aus dem Toggenburg oder dem Luzerner Hinterland.



Was dann definiert unsere moderne Gesellschaft? Unsere moderne Schweiz, die wir heute feiern?

NZZ-Redaktor Thomas Ribi bringt es schön auf den Punkt: «Ob ich frauenfeindlich oder linksradikal bin, geht den Staat nichts an. Es muss ihm genügen, dass ich mich an die Gesetze halte.»

Meine Damen und Herren: Ich mag weder frauenfeindliche noch fundamentalistische Gruppierungen. Aber der moderne Staat fragt nicht danach, was ich mag oder nicht, sondern lediglich, ob ich mich in denjenigen Schranken bewege, die wir uns in unserer Verfassung gesetzt haben. Alles andere wird gesellschaftlich verhandelt und getragen.

Wir sind ein freiheitlich-demokratisches Land mit einer Verfassung, die die Grenzen des Erlaubten definiert. Wir haben ein Strafrecht, das Taten, nicht aber Gedanken sanktioniert. Wir haben kein Gesinnungsrecht und keine Sondergesetze für Andersgläubige. Oder Nichtgläubige. Oder überhaupt Gläubige.

Wir sind nicht irgendwelchen Werten, Ideologien verpflichtet; Und auch nicht Vorstellungen, wie wir uns zu kleiden, zu benehmen, zu denken haben. Wir müssen keine Rechenschaft darüber ablegen, in welcher Kirche oder in welche Richtung wir beten, oder ob wir überhaupt beten; ob wir in einem Verein tätig sind, oder unseren Wochen-einkauf im Aldi in der Nachbarstadt oder im hiesigen Dorflädeli tätigen...

Unsere moderne Schweiz – und um die zu feiern, sind wir heute hier – wurde auf den Pfeilern der Aufklärung gegen die sogenannt christlichen Werte der Kirchenmacht erkämpft. Seither gilt bei uns: Unsere Leitkultur ist nicht christlich oder sonstwie ideologisch. Unsere Leitkultur ist der demokratisch verfasste Rechtsstaat. Unser Grundgesetz ist die Verfassung. Und deren Geburtstag feiern wir heute.

Liebe Anwesende,

1848 wurde ein grosses Experiment gestartet. Das Experiment einer freien und offenen Gesellschaft. Heute, 169 Jahre später, sind wir im Experiment weit fortgeschritten. Wir sind – gemessen an der Menschheitsgeschichte – die Pionierinnen und Pioniere einer Gesellschaft, in der mir weder Partei noch Kirche, weder Moral noch Macht vorschreibt, wie ich zu leben habe. Nie zuvor gab es eine so freie und gleichzeitig so komplexe Gesellschaft. Nie zuvor gab es so viele Lebensoptionen.

Wir leben ein Leben, in dem alle für ihre Entscheide, für Ihre Haltungen, für ihr Tun und ihr Nichttun Verantwortung übernehmen müssen. Wir leben ein Leben, in dem wir uns selber orientieren müssen. Wir leben ein Leben, wo wir ändern können, was uns stört.

Liebe Anwesende: Ob dieses Experiment gelingt? Ich weiss es nicht. Was ich weiss: Wenn es gelingen soll, müssen wir uns engagieren. Wir müssen am Fortschritt weiterarbeiten. Am Fortschritt der modernen Schweiz von 1848.